

Sara Rilling



**MEIN VATER**

**HELMUTH RILLING**

# Inhalt

1. Selig sind...	7
2. Ich will euch trösten	9
3. Requiem der Versöhnung	13
4. O ewiges Feuer	16
5. Krieg	18
6. Wille	22
7. Onkel aus Boston	24
8. Humor	27
9. Seminar	29
10. Levins Mozart	33
11. Schulabschluss	36
12. Gächinger Kantorei	40
13. Studium	46
14. Oper	49
15. Motivation	52
16. Unterstützung	55
17. Germani	57
18. Rom	61
19. Heimkehr	66
20. Messa per Rossini	68
21. Kantor	70
22. Organist	75
23. Wandel	79
24. Auswendig	81
25. Freundschaft	83
26. Aufführungspraxis	88
27. Probentechnik	90
28. Kantatenchor	93
29. Förderer	95
30. Herausforderung	98
31. Aufnahmen	100
32. Solisten	103
33. Bachspezialist	106

34. Hänssler . . . . .	108
35. Andreas Keller . . . . .	110
36. Heimat . . . . .	115
37. Berlin . . . . .	116
38. Frankfurt . . . . .	120
39. Martina . . . . .	122
40. Frankfurter Kantorei . . . . .	128
41. Bernstein . . . . .	131
42. Eugene . . . . .	134
43. Gesprächskonzert . . . . .	138
44. Matthäuspassion . . . . .	142
45. Dirigierkurs . . . . .	145
46. Oregon Bach Festival . . . . .	147
47. Arvo Pärt . . . . .	150
48. Penderecki . . . . .	153
49. Amerikanische Freundschaft . . . . .	157
50. Japan . . . . .	162
51. DDR . . . . .	165
52. h-Moll-Messe . . . . .	171
53. Unser Mund sei voll Lachens . . . . .	174
54. Osteuropa . . . . .	176
55. Lazarus . . . . .	179
56. Gründung der Bachakademie . . . . .	182
57. Santiago de Compostela . . . . .	186
58. Caracas . . . . .	190
59. Passion 2000 . . . . .	194
60. Festivalensemble . . . . .	201
61. Erinnerungen . . . . .	206
62. Familie . . . . .	210
Vita: Helmuth Rilling . . . . .	213
Dank . . . . .	214
Anmerkungen . . . . .	215
Vita: Sara Maria Rilling . . . . .	216

## 12. Gächinger Kantorei

Eine israelische Zeitung beschrieb die Gächinger Kantorei als die »Stradivari« unter den Chören. Davon hätte in den Anfangszeiten keiner zu träumen gewagt.

Helmuth widmete sich der Musik mit unermüdlichem Fleiß und voller Begeisterung. Es ging ihm hauptsächlich darum, viele Menschen persönlich zu erreichen.

Im Stuttgarter Motettenchor, den Eugen Rilling gegründet hatte, sang eine ehemalige Geigenschülerin von Hildegard Plieninger, die Martl Häcker. Ihr bereitete das Singen in diesem Chor große Freude, die deutlich anstieg, als sie dort Albert Haberer kennenlernte. Der war Architekt und auch sehr angetan von der jungen Dame. Sie verliebten sich ineinander und heirateten im Jahr 1935.

Haberers zogen nach Gächingen in ein von Albert selbst entworfenes Holzhaus, mit Blick auf die Alblandschaft und wunderschönen blühenden Wiesen. Sie bekamen drei Kinder – Godfried, Ulrike und Bärbel.

In den Nachkriegsjahren kam Eugen Rilling einmal in der Woche nach Gächingen, um dort mit dem Kirchenchor zu üben und das Erarbeitete im Gottesdienst und in Abendmusiken in der alten Dorfkirche St. Georg aufzuführen.

Auch Helmuth fuhr häufig mit dem Fahrrad aus dem Seminar nach Gächingen und besuchte die befreundete Familie Haberer in ihrem schönen Domizil.

Im Jahr 1953 kam er mit seinem Schulfreund Christoph Planck, um mit den beiden Töchtern des Hauses Haberer Haydns Jagdquartett zu spielen. Helmuth befasste sich mit dem Part der Zweiten Violine und hatte wohl nicht das geigerische Talent seiner Mutter geerbt.

Es schien für alle Beteiligten nicht die ideale Form des Musizierens zu sein. So suchten sie nach Alternativen und luden schließlich zu einer Singwoche nach Gächingen ein. Zum Finale sollte ein Konzert in der St. Georg Kirche stattfinden.

Für die Teilnahme an einer Singwoche wurden von den Gründern drei Bedingungen aufgestellt:

Natürlich musste man gut singen können; andererseits sollten die Singwochenteilnehmer auch in der Lage sein, ein Instrument zu spielen, da man nicht nur a cappella, sondern auch instrumental begleitete Stücke musizieren wollte.

Ein anderer ganz wesentlicher Punkt für die Teilnahme an einer Singwoche war, dass man »nett« war. So war es naheliegend, dass zu den Singwochen junge Leute eingeladen wurden, die miteinander befreundet waren. Das waren zum großen Teil Schüler und Studenten aus dem Stuttgarter Raum.

Bis heute spielt der familiäre und freundschaftliche Gedanke bei der Gächinger Kantorei eine sehr große Rolle.

Zur ersten Singwoche kamen 20 junge Leute, die voller Begeisterung sangen und musizierten, und es wurde sofort klar, dass das kein einmaliges Erlebnis bleiben würde.

Es folgten weitere Singwochen und so bildete sich schnell ein Kreis von Menschen, die regelmäßig zu den musikalischen Treffen nach Gächingen kamen.

Die Proben fanden im Wohnzimmerstübchen der Familie Haberer statt. Fast jeder Chorsänger hatte einen anders gestalteten, vom Architekten entworfenen Stuhl.

Helmuth saß oft auf der Lehne eines solchen Holzstuhls und faszinierte die Sänger durch seinen humorvollen, spritzigen, aber auch gründlich in die Tiefe gehenden Probenstil. Anfangs war es nicht geplant, dass Helmuth als einziger Dirigent die Gächinger leiten sollte, aber es stellte sich schnell heraus, dass er dafür am besten geeignet war. Er konnte aus den Sängern das meiste herausholen und probierte, wie er gemeinsam mit seinen Freunden Klang und Farbe entwickeln konnte, die dem Charakter der Musik am nächsten kamen. Dabei verletzte ihn die Kritik der Sänger nicht, sondern spornte ihn an, von und mit ihnen zu lernen.

*Ich bin bis heute dankbar dafür, dass ich meine ersten Erfahrungen mit den Gächingern machen durfte. Ich war der Leiter des Chores, aber doch einer von ihnen; meine Freunde, meine Kommilitonen probten mit mir. Das verbot jede Überheblichkeit: »Hast du das nicht gehört, dass wir im Bass diese Stelle noch*

*nicht können?» «Wenn du so undeutlich dirigierst, können wir nicht einsetzen.» «Wärs nicht schöner, wenn die Soprane nicht immer so laut singen würden?»*

Alle waren erfüllt von den neuen Entdeckungen, die sie gemeinsam mit Helmuth machen konnten, und oft ging das Gefühl mit ihnen durch.

Sie sangen, bis sie kaum mehr konnten, und probten oft bis in die späte Nacht. Die Energie der jungen Menschen war kaum zu bremsen, bis sie sich schließlich müde und erfüllt von Musik im Wohnzimmerstübchen der Familie Haberer den Träumen überließen. Neu dazukommenden Sängern wurde von ihren Nachbarn gezeigt, was man bisher erlernt hatte. Das Zusammengehörigkeitsgefühl und die Zahl der Gächinger wuchs, sodass bald auch die Dorfbewohner ihre Häuser als Schlafquartiere anboten.

Die ersten Konzerte organisierte Helmuth selbst, indem er die Gächinger brieflich über die nächste Singwoche informierte, die zunächst einmal im Jahr in Gächingen stattfand. Bald darauf gab es Konzerte in den umliegenden größeren Städten. Im Jahr 1955 lobte die Stuttgarter Zeitung bereits die Leistung der im »Verborgenen gedeihenden Chorvereinigung«.

Anfangs gab es Konzerte mit einem instrumentalen und einem vokalen Teil. Bei den Proben kam es gelegentlich vor, dass nicht alle benötigten Instrumente vorhanden waren, und ein Schreiner mit Kochlöffel und Holzstuhl das Schlagwerk übernahm.

Die Instrumente wurden seltener eingesetzt und das Repertoire der Gächinger entwickelte sich zur a cappella Literatur. Sie musizierten hauptsächlich frühbarocke und zeitgenössische Stücke, darunter die Evangelienmotetten von Johann Nepomuk David, Motetten von Ernst Pepping und die Sintflut von Willy Burkhard.

Im Jahr 1961 schrieb der Komponist Johann Nepomuk David für die Gächinger Kantorei seinen 139. Psalm. Es gab auch eine Uraufführung des 23. Psalms von Ernst Pepping in Stuttgart. Helmuth setzte anfangs keine Werke von Bach aufs Programm. Er fühlte sich diesem Meister noch nicht gewachsen.

Eugen Rilling verfolgte die Entwicklung des Chores seines Sohnes, der ja noch Student war. Seiner Meinung nach sollte Helmuth das Studium nicht vernachlässigen.



Helmuth Rilling dirigiert die Gächinger Kantorei 1954

Vielleicht wollte er seinem Ältesten helfen, als er ihn eines Tages zur Seite nahm und sagte: »Mein Junge, ich glaube, ich könnte diesen Chor jetzt übernehmen!«

Helmuth achtete die Autorität seines Vaters und versuchte, ihn zu verstehen. So reagierte er nicht erbost, sondern besprach diese Idee mit den Gächingern.

Aber dort stieß er auf harte Gegenwehr. Die Gächinger weigerten sich strikt, auch nur eine Probe mit Eugen Rilling zu machen.

Auch Eugens Frau Helga kam auf die Idee, als Solistin mit den Gächingern aufzutreten. Sie sollte im »Nürnberger großen Gloria« von Hugo Distler den Sopransolopart übernehmen, der rhythmisch und tonal sehr kompliziert ist.

Es kam zu einer Probe, die zu den weniger schönen Momenten in Helmut's Leben gehört, denn Helga Rilling war dieser schweren Aufgabe nicht gewachsen. Während sie mit den Noten und den Rhythmen zu kämpfen hatte, war eine selbstbewusste Gächingerin sicher, wie die Musik zu klingen habe, und sang die Noten, wie sie notiert waren.

Nach dieser Probe waren die Gächinger empört und keinesfalls bereit, ein Konzert mit einer Solistin zu machen, die ihren Part nicht konnte, selbst wenn sie Helga Rilling hieß.

Schweren Herzens musste Helmuth einsehen, dass es wohl für niemanden eine Freude werden würde, und so kam es weder bei diesem noch bei einem anderen Konzert der Gächinger Kantorei zu einer Beteiligung von Helga Rilling als Solistin.

Die Art, mit der Helmuths Eltern sich an seinen ersten Erfolgen beteiligen wollten, war wohl nicht die richtige gewesen. Statt ihn zu loben und über den begonnenen Weg froh zu sein, wollten sie ihr eigenes Können mit dem der Studenten verbinden. Später aber wurden sie zu begeisterten Zuhörern der Konzerte.

Die Gächinger wurden bekannter, auch über die Landesgrenzen hinaus. Es gab Leute, die Helmuth überzeugen wollten, den Namen des Chores zu einem international besser aussprechbaren abzuändern, wozu er nur meinte: *»Was gut ist, muss unter jedem Namen bekannt werden!«* Er sollte recht behalten.

Aus der kleinen schwäbischen Studentengruppe wurde ein hervorragendes Ensemble, das sich öffnete und nach neuen Wegen suchte. Noch immer singen viele Studenten mit, aber nicht nur aus Deutschland, sondern aus der ganzen Welt – Ost- und Westeuropäer, Japaner, Süd- und Nordamerikaner – und es kommen ständig neue hinzu.

Verständliches Ziel mancher der Gesangsstudenten ist es, eines Tages vor dem Chor zu stehen, was einige auch erreichen konnten.

Christine Schäfer begann ihre Sängerkarriere als junges Mädchen bei der Gächinger Kantorei. Gemeinsam mit ihrer ebenfalls singenden Mutter reiste sie aus Frankfurt zu den Gächinger Projekten an. Es kam der Tag, an dem sie als Solistin vor den Gächingern stand und die Menschen mit ihrer wundervollen Stimme verzauberte. Inzwischen ist sie eine Berühmtheit; eine Zeitung sprach von ihr als *»Callas 2000«*.

Auch die Altersstruktur der Gächinger hat sich verändert. Einige sind schon seit vielen Jahren in diesem Chor und schon lange keine Studenten oder Schüler mehr. Ein Gächinger, Werner Huck, begann als Tenor und ging zum tiefen Bass über. Er erinnert sich besonders gerne an Momente, die sein Leben durch die Gächin-



ger bereichert haben. Dazu gehören auch einige kleine Soli, die er unter Helmuths Leitung singen durfte.

Als er bei den Gächingern begann, fiel es ihm nicht leicht, auswendig zu singen. Aber bald bemerkte er, dass es viel schöner war, so wenig wie möglich in die Noten zu sehen. So konnte er jede Nuance in Helmuths variantenreicher Gestik und Mimik wahrnehmen.

Nicht alle Gächinger sind von Beruf Musiker; einige sind darunter, die das Singen als Hobby betreiben und die Projekte als Ausgleich zu ihrem Berufsleben genießen. Unter den Gächingern gibt es einige Kirchenmusiker, die einen eigenen Chor haben, es gibt aber auch Computerspezialisten, Radiosprecher, Musikbibliothekare, Lehrer und viele weitere Professionen in den Reihen der Sänger.

Auch die Art der Aufnahme in den Chor veränderte sich. Mit der Zeit wurden Vorsingen organisiert, bei denen ein mehrköpfiges Gremium entscheiden sollte, wer in die Liste der Gächinger aufgenommen würde.

Die familiäre Stimmung bei den Gächingern ist geblieben. Neue Mitglieder werden schnell miteinbezogen. Diejenigen von außerhalb empfinden es als eine Art »Heimkehr«, wenn sie zu einem Projekt der Gächinger fahren.

Es sind unzählige Freundschaften entstanden, aber nicht nur das. Manchmal konnten ein paar nächtliche Gespräche und die Emotionen beim Musizieren die Herzen zweier Menschen füreinander zum Schlagen bringen. Aus diesen Liebesbeziehungen wurden Ehepaare und einige Kinder wurden geboren, die der Gächingerfamilie entsprungen sind.

Wenn mein Vater aus einem anderen Land wieder nach Hause zu seinen Gächingern kommt, ist er immer wieder beglückt, was für einen flexiblen Chor er hat. Sie sind auf ihn eingestellt und musizieren so, wie ihr Dirigent es jahrelang entwickelt hat. Viele kennen ihn sehr gut, wobei jeder sein Wissen und seine Persönlichkeit achtet.

Wenn die Gächinger unterwegs sind, werden sie zu einer Art großer Familie, bei der Helmuth der Vater ist.